



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 209 | **FEBRUAR 2020** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



NARREN UNTER SICH

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Wäger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter; Freie Mitarbeiterin: Margit

Titelfoto (dw): »Ursula, die gute Fee«

Auflage: 30.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

Beeindruckende Ausgabe

Liebes Redaktionsteam! Eure Kupfermuckn ist für mich eine Qualitätszeitung ersten Ranges, die ich mir immer gerne kaufe. Die Ausgabe 207 hat mich besonders beeindruckt und ich habe sie innerhalb eines Tages komplett gelesen. Der Artikel über »würdevolle Beisetzungen« und das Interview mit den Bestattern der Linz AG fanden mein Interesse. Die Gedichte von Ursula, Sigi, Roland und ganz besonders von Angela haben mich sehr berührt (in Angela steckt großes Talent). Bitte berichtet weiterhin so engagiert über die Situation und die Schicksale wohnungsloser Menschen - das kann jedem vom uns sehr schnell passieren - damit zeigt ihr die Ursachen, die Möglichkeiten zur Verbesserung, Wege des guten Zusammenlebens und vor allem die persönlichen Erfolgsgeschichten, die mich immer wieder beeindrucken. Mit einem herzlichem »Glück auf!« *Toni Steinmetz (Wien)*

Gedanken zu: »Sklaven der Zeit«

Was bedeutet Zeit für uns - »Zeit«? Abgesehen von Sonnenauf- und Sonnenuntergang? Abgesehen von irgendwelchen Terminen, die wir einhalten müssen? Zeit ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wer sind wir in der Zeit? Welche Rolle spielen wir als Mensch in der Zeit? Das, was wir sind, ist die Gegenwart. Das, was wir waren ist die Vergangenheit und das, was wir sein werden, ist die Zukunft, richtig? Also hat uns das, was wir waren dazu gemacht, was oder wer wir heute sind. Und das, was wir jetzt sind, werden wir auch in Zukunft sein. Die Vergangenheit ist also unsere Gegenwart und wird zu unserer Zukunft.

Die Zukunft liegt also im »Etwas-Werden«, »Besser-Werden«, »Schneller-Werden«, »Lernen« oder immer »Mehr-Haben-Wollen«. Hauptsache etwas werden, damit wir das, was wir sind verändern können. Doch was SIND wir? In der heutigen Gesellschaft ist es uns nicht erlaubt, einfach zu »sein«. Nämlich das, was wir »sind«! Zeitlich gesehen bestimmt unsere Vergangenheit das, was wir jetzt sind. Unsere Vergangenheit können wir aber nicht ändern. Also SIND wir schon das, was wir sind. Wieso wollen wir das, was wir sind, noch verändern? Um was zu erreichen? Dass das, was wir werden, wieder zur Vergangenheit wird und unsere Gegenwart bestimmt, nur um diese Gegenwart erneut zu verändern? Welchen Zweck soll das erfüllen? Damit wir immer eine »bessere« Version unseres Selbst sind, nur um dann festzustellen, dass sie uns wieder nicht genügt? Wo endet dieser Kreislauf? Ich war - ich bin - ich werde sein. Das ist das Muster in dem wir leben. Doch das Einzige was wirklich ist, ist, dass ich BIN! Das ist die zweifelsfreie Wirklichkeit. Alles andere existiert nur in unseren Gedanken. Können wir es schaffen, uns an diesem »Ich bin« festzuhalten, ohne uns dabei Sorgen um unsere Vergangenheit oder unserer Zukunft zu machen? »ICH BIN« ist das, was zählt. Dort gibt es keinen Unterschied zwischen den Menschen, denn jeder Mensch IST. Egal wo er herkommt oder wie er ausschaut, wieviel Geld er hat oder wie viel oder wie wenig er besitzt! Solange wir die Kraft des »Ich bin« nicht wahrnehmen, solange wird es einen Unterschied geben, wird es Bewertungen geben, die Menschen in Schubladen steckt. Aber vor allem werden wir das bleiben, was wir waren und in der Zukunft sein werden: Sklaven der Zeit! *Bernhard Albin*

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis!



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis in blauer Farbe. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Aus war es mit der Freiheit

Betroffene berichten über ihre Gefängnis-Erfahrungen

Zuerst saß ich wegen Betrugs, danach wegen Schwarzfahrens

Ich war schon ein paar Mal im Gefängnis. Es waren meist nur wenige Tage, worüber ich glücklich bin. Das erste Mal wurde ich mit zwanzig verhaftet. Am Anfang war es ein riesengroßer Schock. Aus war es mit der Freiheit. Das war eigentlich nicht das Schlimmste, obwohl ich nicht wusste, wie lange ich drinnen bleiben müsste, da die Urteilsverkündung noch ausstand. Schlimm war die Einzelhaft, in die man mich steckte, da ich noch nie im Gefängnis war. Ich bin damals nur ins »Landl« gekommen, weil ich nicht zur Verhandlung nach Steyr gefahren war. Am Anfang, als ich auf der Straße landete, beging ich einen Miet-

betrug. Ich schlief in Hotels, meist in Pensionen und bezahlte nichts, hatte dies auch nie vor. Meine Strafe wurde zur Bewährung ausgesetzt: »Sechs Monate auf drei Jahre.« Zur Bewährungshilfe musste ich jedoch nur zwei Jahre gehen, weil der Richter gnädig mit mir war. Ich war inzwischen verheiratet, hatte eine fixe Arbeit und eine Wohnung. Eine sogenannte »gute Sozialprognose«. In der »Nietzschestraße« (Bundespolizeidirektion, Anm.) saß ich dann nur noch wegen Schwarzfahrens. Beim ersten Mal erinnere ich mich noch, dass es eine lange Nacht war, da ich kaum schlafen konnte. »Wie geht es nun weiter mit mir? Wie lange behalten die mich? Wie wird das Gericht über mich urteilen?« Solche Gedanken geisterten in meinem Kopf herum. Na gut, ich hatte zu dieser Zeit keine Arbeit, keine Woh-

nung und keine wirklichen Zukunftsperspektiven. Also wenn die mich länger einsperren, dachte ich mir, könnte das nur gut für mich sein. Am nächsten Tag kam ich zu drei anderen Frauen in die Zelle. Nun hatte ich die Möglichkeit, mich mit jemandem zu unterhalten. Eine war höchstens drei Jahre älter als ich. Sie wollte das Hauptpostamt am Bahnhof zu überfallen, was ihr aber nicht gelang. Sie zeigte mir die Kleidung, die sie dafür anhatte. Nicht unbedingt die übliche Bankräuber-Verkleidung. Sie streckte mir einen grellfarbenen Pulli und eine ähnliche helle Hose entgegen. Die konnte nur froh sein, dass es ein Versuch war und sie keine Waffe bei sich hatte. So bekam sie keine längere Strafe aufgebürdet. Die andere hatte ihren Freund auf dem Gewissen. Sie beging einen Totschlag. Die Dritte



Oben: Gefängnis in Garsten, Seite 3: Gestellte Szene. Fotos: hz

hatte mehrere Male einen Betrug begangen. Da sie eine Wiederholungstäterin war, musste sie dort länger verweilen. Ich konnte drei Tage später, nach der Urteilsverkündung wieder heimgehen. Vier Mal hatte ich dann nochmals die Gelegenheit, mich für ein paar Tage in Polizeigewahrsam zu begeben. Meist hatte ich nette Zellengenossinnen. Man lernt aber auch außerhalb der Gefängnismauern genug Menschen kennen, die einiges verbrochen haben. Zu meinem Freundes- und Bekanntenkreis gehören unter anderem Mörder, Einbrecher und Betrüger. Alle haben ihre Strafe verbüßt. Heuer erfuhr ich von einer Freundin, dass ein Bekannter von uns auch im Gefängnis sitzt. Ich hätte nie vermutet, dass er ein Gewalttäter ist. Er war immer ein ruhiger Mensch, mit dem man auch lachen konnte. Er hat junge Mädchen missbraucht. Seit ich das weiß, bezeichne ich ihn nicht mehr als meinen Freund. Er hat meines Erachtens das Abscheulichste getan, was ein Mensch nur tun kann. *Sonja*

Mein Anwalt holte mich von der Polizeidirektion ab

1987 war mein persönliches Katastrophenjahr. Wohnhaft im B37 in Linz, war ich vorübergehend in einer Leasingfirma tätig. Ich war verschuldet und alkoholabhängig. Es war an einem Sonntagabend. Meine Reisetasche für die Abreise Montag früh war schon gepackt, als Polizeibeamte an meiner Zimmertür geklopft hatten. Mir wurde Betrug vorgeworfen. Ich bekam den Haftbefehl. Nun hieß es: »Ab

in die Nietzsche-Straße in Polizeihaft.« Ich musste zum Erkennungsdienst. Es folgten die Abnahme meiner Fingerabdrücke, ein Foto und die Einvernahme zum Delikt. Nur durch die Intervention meines Rechtsanwaltes entkam ich einer einmonatigen Haftstrafe. Meine Hausbank überwies die fällige Kautions, und mein Anwalt holte mich nach Vorweis der Zahlungsbestätigung von der Polizeidirektion ab. Die zuständigen Polizei-Beamten verhielten sich mir gegenüber sachlich und fair. Für mich war die Sache gegessen. Meinen Job hatte ich leider verloren und die darauffolgenden Jahre verliefen sehr holprig auf dem Weg zur Verbesserung meiner persönlichen Situation. Viele Behördengänge, Arbeits- und Wohnungssuche sowie Bittgesuche bei mehreren Sozialinstituten pflasterten meinen Weg zu dem Ziel, aus dem Schlamassel wieder herauszukommen. Durch meine Erfahrung klüger geworden, vermied ich Aktionen und Reaktionen, welche mich eventuell in den Blickbereich der Exekutive gebracht hätten. Mühsam war es auf jeden Fall, mich in die Normalität zu begeben. Mit dem heurigen Jahr verabschiedete ich mich von all der Last, die mich jahrzehntelang so gedrückt hatte. Meine Bedenken gegen Polizei und Justiz haben sich erledigt, denn sämtliche Ermittlungen gegen mich waren ja die Folge meines teilweise fragwürdigen Verhaltens. Im Nachhinein muss ich sogar ein wenig schmunzeln, wie uneinsichtig und dumm ich in meinen ärgsten Jahren agiert hatte. Ich werde mich in Zukunft davor hüten, den Bogen zu überspannen. Ehrenwort! Wenn es auch hart war, meine Bemü-

hungen haben sich sehr wohl gelohnt, und darüber freue ich mich. *Georg*

Alle brüllten dann: »Schleich di, du Drecksau«

Ich bin jetzt 32 Jahre alt und war vor zehn Jahren für 18 Monate im Häfn. Als ich noch unbescholten war, dachte ich mir immer, dass es im Häfn echt schlimm sein muss. Und so denken sicher die meisten Leute. Aber ich muss sagen, wenn man ein korrekter Mensch ist, ist es erträglich. Ist man hingegen ein Arschloch, dann ist es im Häfn nicht grad bequem. Trotz allem fehlt einem im Knast die Freiheit! Am schlimmsten wird man von den Mitinsassen behandelt, wenn man ein Kinderschänder oder Vergewaltiger ist. Und das ist recht so. Ich habe es selbst einmal erlebt, wie ein verurteilter Vergewaltiger mit uns in den Sportraum gegangen ist. Er war nicht einmal eine Minute im Saal, als der Beamte zu ihm sagte, es wäre besser, wenn er wieder in seinen Haftraum zurückginge. Denn alle brüllten laut: »Schleich di du Drecksau«. Als ich in U-Haft kam, war ich auf sechs Milligramm Subutex eingestellt. Frau K. hat mich bei Haftantritt auf hundert Milligramm Methadon umgestellt. Die Dosis war viel zu viel für mich. Also spuckte ich jeden zweiten Tag die Tabs aus und verkaufte sie weiter oder verwendete sie als Tauschmittel. Aufgrund der extrem hohen Dosis nahm ich innerhalb von sechs Monaten 50 Kilogramm zu. Selbst die älteste Beamtin, die kurz vor ihrer Pensionierung stand, hatte so eine Gewichtszunahme noch nie erlebt. Ich bin von meinem Wesen her ein sehr korrekter Mensch und daher ging es mir im Häfn den Umständen entsprechend gut. Und ich bin total froh darüber, dass ich nicht mehr auf Bewährung bin. Seit fast zwei Jahren wohne ich wieder in Steyr und bin echt glücklich darüber, dass ich von einer Genossenschaft so eine super Wohnung bekommen habe. Davor hatte ich immer Wohnungen von Privatvermietern und das war jedes Mal ein Reinfeld. Jetzt bin ich auf der Suche nach Arbeit. *Harald*

Der Pilot kam auf mich zu und nahm mir die Pistole weg

Im Jahr 1992 nahm ich bei einem Flug mit der »Lauda Air« nach Athen eine Plastikspielzeug-Pistole mit. Die Waffe sah einer »Walter ppk« sehr ähnlich. Diese wollte ich einem befreundeten Jungen, den ich schon länger kannte, in Athen als Geschenk überreichen. Im Flugzeug saß ich neben einer sehr feschen Frau, die angeblich als Reiseleiterin in Kreta

arbeitete. Der wollte ich imponieren und zeigte ihr meine offene Fototasche, in der die Pistole lag. Ich sagte, diese Pistole sei nicht echt. Sie war aber anscheinend trotzdem sehr erschrocken. Auf dem Weg zur Toilette informierte sie dann heimlich das Flugpersonal. Daraufhin kam der Pilot höchstpersönlich auf mich zu und nahm mir die Spielzeug-Pistole ab. Der Flughafen Athen wurde informiert und einige Polizeibeamte holten mich aus dem Flugzeug. Drei Tage lang blieb ich in einem Gefängnis in Athen. Die Zelle war sehr spartanisch. Ich schlief mit einer Decke am Boden. Das Essen war überraschend gut. Ich wurde einige Male vernommen und kam dann vor Gericht. Ein Sozialarbeiter der Botschaft hat übersetzt und mir sehr geholfen. Ich bekam fünf Jahre Aufenthaltsverbot in Griechenland. Aus Österreich reisten zwei Polizeibeamte an, die mich zurück nach Wien brachten. Sie meinten, ich wäre zwar harmlos, aber wenn ich aggressiv würde, dann müssten sie mir Handschellen anlegen. In vielen österreichischen Zeitungen wurde groß von einer drohenden Flugzeug-Entführung berichtet. In der Kronen-Zeitung stand sogar: »Pistolen-Fuchter in Lauda-Air-Maschine«. Nach sieben Jahren wollte ich mit dem Zug wieder einmal nach Griechenland reisen. An der Grenze wurde ich zurückgeschickt. Sie sagten mir, dass mein Aufenthaltsverbot auf zehn Jahre verlängert worden war. Und so machte ich nicht noch einmal Bekanntschaft mit einem griechischen Gefängnis. *Anton*

Dabei drückten sie uns ihre Waffen an den Kopf, dass es weh tat

Ich lebe nun knapp drei Jahre auf der Straße. In Notschlafstellen finde ich keinen Platz, da ich deutscher Staatsbürger bin. Meinen Zeltplatz an der Donaulände musste ich im Frühling bereits räumen – drei Mal hatte mich die Polizei vertrieben. Damals war ich deswegen zum ersten Mal in der »Nietzsche« in einer

Einzelzelle. Als ich wieder auf freiem Fuß war, suchte ich mir einen neuen Schlafplatz. Im Keller eines öffentlichen Gebäudes fand ich Unterschlupf. Nur der Gebäude-Inhaber wusste von meinem Aufenthalt. Er erlaubte mir, dort zu übernachten. Fast zwei Monate konnte ich dort ungestört schlafen. Eines Abends wollte ich mit zwei Freunden wieder in meinen Keller gehen. Da war plötzlich ein riesengroßes Schloss aus Eisen an der Tür angebracht. Wir hatten keine Chance, reinzukommen. Wir gingen zum Inhaber des Gebäudes. Er meinte: »Ihr könnt im Nebengebäude schlafen, das gehört auch mir.« Als wir uns auf den Weg dorthin machten, hörten wir noch Scheiben klirren, dachten uns aber nichts dabei. Kurze Zeit später standen circa 15 Polizisten vor uns. Sie schrien: »Runter auf den Boden!« Dabei drückten sie uns ihre Waffen an den Kopf, so fest, dass es weh tat. Dann fesselten sie unsere Beine und Hände mit Handschellen. Wie Käfer lagen wir bewegungslos am Boden. Mit einem Schub-Bus kamen wir ins Polizeirevier in der Nietzschestraße. Dort wurden wir einzeln verhört und mussten zwei Nächte separat in einer Zelle verbringen. Dort erfuhren wir auch vom Grund der Verhaftung. Wir wurden beschuldigt, die Fensterscheibe eingeschlagen zu haben. Ich vermute mal, dass wir reingelegt wurden. Es war furchtbar, ein Alptraum. Unschuldig saßen wir dort. Zigaretten gab es keine. Schlimmer jedoch war, dass wir so behandelt wurden. Jetzt gilt es für mich nur noch, meine Unschuld zu beweisen. *Daniel*

Ich schloss im Gefängnis eine Frisör-Lehre ab und wurde fit

Ich war von 2009 bis 2013 wegen Besitzes von über einem Kilogramm Heroin in Haft. Als ich im Februar 2009 verhaftet wurde, dachte ich, mein Leben sei zu Ende. Ich war zwanzig Jahre alt und hatte eine Freundin die ich sehr liebte. Bei meiner Verhaftung wurde

mir gesagt, dass ich bis zu zehn Jahre Haft bekommen könnte, weil ich schon vorbestraft war. Ich war die ersten neun Monate in der Jugendvollzugsanstalt (JVA) in Wels. Nach sechs Monaten hatte ich dann die Verhandlung. Die Strafe wurde auf fünf Jahre gesetzt. Mein einziger Gedanke war: »Das ist jetzt mein Ende.« Ich dachte auch an Suizid, aber das konnte ich nicht, weil ich einerseits sehr gläubig bin und andererseits dies meiner Familie nicht antun wollte. Darum versuchte ich, das Beste daraus zu machen. Alleine schon, weil es in der JVA die Möglichkeit gibt, seinen Abschluss nachzuholen. Dann wurde ich zum ersten Mal in ein größeres Gefängnis überstellt. Ich kam also in die Justizanstalt Stein in Niederösterreich. Dort hatte ich nun also die Möglichkeit, eine Lehre als Tischler zu beginnen. Die fünf Jahre sollten damit doch schneller vergehen. Ich begann mit einem Lehrgang. Es dauerte 18 Monate, bis ich diesen mit gutem Erfolg abgeschlossen hatte. Danach hatte ich jedoch noch drei Jahre in Haft zu überstehen. Diese wollte ich sinnvoll nutzen. So begann ich noch eine Lehre als Friseur. Diesen Lehrgang gab es jedoch leider nicht in der JVA Stein, sondern nur in Wien Simmering. Also wurde ich dorthin überstellt. Ich stellte mir diese Anstalt wie die Hölle vor, da es angeblich wie ein amerikanisches Gefängnis sein sollte. Das fing schon bei den Mitgefangenen an. Das waren hauptsächlich junge Erwachsene. Mit denen hatte ich nur Probleme, da ich leider ein Außenseiter war. Dort waren die meisten der Gefangenen aus Wien. Sie kannten sich fast alle untereinander. Doch ich war leider ein Fremder und kannte niemanden. Daher war ich ein gefundenes Fressen für die anderen. Es dauerte fast ein Jahr, bis ich endlich einen Freund - oder besser gesagt: einen Verbündeten - fand. Wir passten aufeinander auf. So konnte ich mich wieder auf meine Lehre konzentrieren und nebenbei auch noch mein Fitnessstraining aufrecht erhalten. Gewichtheben war mein Hobby. Der Nachteil war nur, dass ich extrem zunahm. Daher war





Die Kupfermuckn-Redakteure waren in den ausgeliehenen Uniformen gleich voller Dienstfeifer. Foto: wh

das Resultat erst nach Monaten an hartem Training zu sehen. Ich hatte also eine gute Beschäftigung in der Haft, was meiner Psyche sehr gut tat. Und meine Lehrausbildung hatte ich ja auch noch. Diese dauerte noch 18 Monate. Allerdings machte es im Gefängnis kein gutes Bild, wenn man als Mann ein Friseur war. Dazu müsste man doch schwul sein, oder? Das bin ich aber auf keinen Fall. Meine Mitgefangenen glaubten das jedoch trotzdem. Am Anfang hatte ich deswegen fast täglich eine Schlägerei, aber mit der Zeit wurde es immer erträglicher, weil andere Häftlinge kamen, die interessanter waren als ich. Dann konnte ich mich wieder auf meine Lehre als Friseur konzentrieren. Nach 18 Monaten hatte ich dann meine Gesellen-Prüfung. Die habe ich sogar mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossen. Nach meiner Lehre musste ich wieder zurück nach Stein. Als ich mit dem Justiz-Bus von Wien nach Stein fuhr, war mir bewusst, dass mir noch ein Jahr blieb. Erst dann winkte die Freiheit. Im letzten Jahr hatte ich die Erlaubnis, Ausgänge zu machen. Ich war wirklich stolz auf mich, dass ich die Haft so gut überstanden hatte. Das konnte ich den zwei Ausbildungen verdanken, die ich machen durfte. Durch das Trainieren wurde ich sowohl körperlich als auch geistig stärker.

Mein Inneres war richtig ausgeglichen. Ich fühlte mich einfach gut und gesund! Bei meinem ersten Ausgang nach dreieinhalb Jahren staunte ich, dass ich noch so viele und so gute Freunde hatte. Ich hatte nur noch 86 Kilogramm und sah gut aus. In der Justiz hatte ich auch diverse Sachen aus Holz gemacht wie Bilderrahmen und kleine Sachen, die ich dann den Beamten schenkte. Ich hatte auch in der Tischlerei der Justizanstalt gearbeitet, wo wir für andere Gefängnisse verschiedene Sachen gemacht hatten. Der Vorteil der Friseurlehre war, dass ich meinen Mitgefangenen für eine Packung Zigaretten die Haare schneiden konnte. Drei Monate vor meiner Entlassung wurde ich als Freigänger eingestuft. Das war ein Vorteil, denn ab sofort durfte ich dann jedes Wochenende nach Hause gehen. Ich konnte endlich mein neues Leben in die Hand nehmen. 2013 wurde ich entlassen und saß seither nie wieder hinter Gittern. *Rene*

Nach einer Eifersuchts-Tat kam ich in die Ausnüchterungszelle

Vor einigen Jahren ging wieder einmal eine meiner Beziehungen zu Ende. Meine sieben Sachen lagen noch bei ihr in der Wohnung.

Zufällig traf ich sie einige Tage danach in meinem Stammlokal. Ich war schon ziemlich betrunken. Da sah ich, wie sie sich mit einem anderen an der Bar vergnügte. Und dann sah ich auch noch ein Packerl Tschick neben ihr liegen. Es war eindeutig meine Marke. Meine fünf Stangen Zigaretten waren also auch noch in ihrem Besitz, musste ich mit Entsetzen feststellen. Ziemlich wütend ging ich auf sie zu und forderte sie auf, mir diese sofort zu geben. Sie weigerte sich. In meiner Wut und Eifersucht packte ich sie am Kragen und riss ihr die Bluse runter. Nun stand sie nur noch im BH da. Sie war außer sich und verließ fluchtartig das Lokal. Was ich noch nicht wusste, war, dass sie zur Polizei ging und mich angezeigt hatte. Ich setzte mich seelenruhig auf meinen Stammplatz und bestellte ein Bier. Nach knapp 20 Minuten betraten zwei Polizisten das Lokal. Sie steuerten auf mich zu und forderten mich auf, mitzukommen. Im Wachzimmer musste ich Rede und Antwort stehen. Vollkommen außer mir vor Wut erzählte ich ihnen in meinem bereits bedenklichen, stark alkoholisierten Zustand, warum ich das getan hatte. Ich wurde dann auch noch ziemlich aufmüppig gegenüber den Beamten. Bevor sie mich in die Ausnüchterungszelle steckten, ließen sich mich blasen. Ich hatte über zwei Promille im Blut. Die Handschellen klickten. Ich musste ihnen mein letztes Hab und Gut - meine ziemlich leere Geldtasche und ein halb-leeres Packerl Zigaretten aushändigen. In der kleinen Zelle gab es nur eine Pritsche mit Wolldecke und Polster drauf und ein Rinnsal, wo ich die Notdurft verrichten konnte. Die Pritsche war noch ziemlich blutverschmiert von meinem Vorgänger. Da ich dort nicht schlafen konnte, blieb ich wach, bis der nächste Tag anbrach. Die Beamten ließen mich dann nochmals blasen. Als ich dann endlich nüchtern war, durfte ich die Zelle verlassen. Ein paar Wochen später kam es dann zu einer Verhandlung. Zur Strafe musste ich ihr eine neue Bluse kaufen. *Helmut*

Nummer zwei und ich bekamen das äußere Bett an der Wand

Als ich zum ersten Mal ins Gefängnis kam, waren es sechs Wochen im Polizei-Anhalte-Zentrum. Ich hatte etwas Angst. Schon beim Einchecken ging es los. Überall lauerten Polizeibeamte und Schubhäftlinge. Ich dachte mir, ich bin im falschen Film. Doch ich konnte ja nicht weg. Nach der Untersuchung durch den Amtsarzt wurde ich in die mir zugewiesene Zelle gebracht. Es war eine circa zehn Quadratmeter große Drei-Mann-Zelle. Darin befanden sich ein festgemachter Tisch, vier fixierte Hocker ohne Lehne, ein WC und ein Wasch-

becken. Er war jedoch oben und unten offen, so dass man immer gehört hat, wenn sich jemand darin aufgehalten hatte. Es waren bereits zwei Insassen in der Zelle. Einer meiner Zellengenossen und ich bekamen das äußere Bett an der Wand. Meine Habseligkeiten musste ich in einem viel zu kleinen Spind verstauen. Ein paar meiner Klamotten musste ich in meinen Sporttaschen unter dem Bett lassen, da für diese kein Platz mehr übrig war. Mein Rasierzeug musste ich den Beamten abgeben, da man sich oder andere damit verletzen hätte können. Ich bekam einen halben Liter Becher, eine Wolldecke, eine Plastikgabel und ein Plastikmesser. »Nun gut, was soll es«, dachte ich mir, »mach das Beste daraus«. Mit den beiden Zellengenossen wurde ich schnell warm, nicht falsch verstehen. Obwohl einer der beiden wollte mich anscheinend testen, er war schon über fünfzig und hatte sich mit den anderen Insassen was ausgemacht. Wenn wir duschen gingen, würde er den anderen ein Zeichen geben, dass sie die Dusche verlassen sollten. Nachdem das auch so passiert war, und wir beide in der Dusche waren, drückte ich mir von meinem Duschgel etwas in die Hand und rieb mir meinen Popo ein und sagte zu ihm: »Für vierzig Euro kannst du mich haben.« Ich dachte, so jetzt hat es mich. Doch es kam ganz anders, mit dem hatte er nicht gerechnet. Schlussendlich stellte sich heraus, dass er mit meinem Vater damals schon im Gefängnis gesessen war, und wir verstanden uns daraufhin sehr gut. Wir übernahmen dann sogar gemeinsam die Verteilung des Frühstücks, des Mittags- und Abendessens - wenn man das überhaupt so nennen durfte. Darüber hinaus machten wir auch die Wäsche sauber und putzten die Aufenthaltsräume. Zum Frühstück gab es Kaffee oder Tee, ein Stück Butter, Marmelade oder Honig und ein Stück Weißbrot. Gut, dass man zweimal in der Woche einkaufen konnte, so fehlte es uns an nichts. Der Neuzugang war in meinem Alter und er hatte auch eine längere Zeit vor sich. Wir waren alle drei Hausarbeiter, auch »Fazi« genannt. Es ging uns eigentlich sehr gut. Bis auf das, dass wir eingesperrt waren. Am Anfang zählte ich aus lauter Langeweile die Fliesen, die sich in unserem Bereich befanden. Es waren 774 ganze und 134 halbe Fliesen. Mit den Beamten kam ich sehr gut aus, obwohl einer dabei war, mit dem ich überhaupt nicht klar kam. Ich hatte eine Strafe von fast viertausend Euro und konnte diese auf vier Mal absitzen. Es war eine Erfahrung, die ich heutzutage nicht mehr machen möchte. Leider habe ich dann noch einen ordentlichen Schaden angerichtet. Ich soll dafür fast 1.400 Euro Strafe zahlen oder zwei Wochen in Haft gehen. Ich warte nun seit Monaten darauf, dass sie mich abholen. Ich habe Zeit. *Christian*



Wer einmal aus dem Schekel aß ...

... das Wiederkommen nie vergaß. Oder auf gut österreichisch »einmal Häfnger, immer Häfnger«. Im Gefängnis gibt es eine eigene Häfnsprache. Der »Schekel« war beispielsweise der Blechnapf. Nachfolgend unser kleines Häfnlexikon:

Schmoiz	Strafausmaß
A Meter Schmoiz	Ein Monat Gefängnis
Ein Frackerl	Lebenslänglich (20-25 Jahre)
Verknaeken, ausfassen	Verurteilen/verurteilt werden
Einen Nachschlag bekommen	Erneute Verurteilung
Knast, Häfn, Bau	Gefängnis
Kotter, Keller, Bunker	Einzelhaft
Stiften gehn, Beuli gehn	Ausbrechen
Ins Pendel haun	Sich erhängen
Schwedische Gardinen	Gitterstäbe
Füzn, Filzen	Leibesvisitation
Klavierspielen	Fingerabdrücke nehmen
Achter	Handschellen
Bello	Toilette in der Zelle
KAS	Strafvollzugsbeamter
	(kommt von Kaiserlich-Königlicher Arrestschließer)
Fazi	Hausarbeiter (Häftling)
Kiwara, He, Kaplständer, Bulle	Polizist
Weisse Maus, Fliagade	Motorradpolizist
Grüne Minna, Krokodil	Arrestantenwagen
Tatschkalist	Kinderschänder (stehen in der Hierarchie ganz unten)
Eintübler	Einbrecher
Bugl	Leibwächter vom Kapo (Boss)
A Reiberl (Bruch) gmocht	Raubüberfall verübt
Köch, Kelch	Streit, Auseinandersetzung
Dachdecker	Psychologe
Speib, leg ob	Gestehe!
Schlick	Essen
Kitt, Bims	Brot
Zackn	Gabel
Ditsch, Feitl	Messer
Wamser	Verräter, der gegen die Nichtkooperation verstößt, wird streng bestraft
	<i>Gestelltes Foto: hz</i>

Straffällig - was nun?

Josef Landerl vom Verein NEUSTART schildert verschiedene Hilfsangebote



Unsere Betroffenenberichte zeigen, wie schnell man straffällig werden kann. In vielen Fällen steckt keine böse Absicht dahinter. Dennoch kommt es immer wieder zu Delikten. Im Gespräch mit dem Leiter von NEUSTART Oberösterreich erörtern wir Hilfsmöglichkeiten für straffällig gewordene Personen. Das Ziel ist ein Leben ohne Kriminalität.

Welche Delikte sind die häufigsten in Österreich?

Bei weitem am häufigsten sind Vermögensdelikte. Auch bei NEUSTART landen Täter/Tatverdächtige am häufigsten wegen Vermögensdelikten. Dann in deutlichem Abstand Delikte gegen Leib und Leben, gegen die Freiheit und Suchmitteldelikte.

Unsere Medien vermitteln oft den Eindruck, dass der Großteil der Straftaten von Nicht-Österreichern verübt wird. Stimmt das?

Nein, diese Aussage stimmt nicht. Es gab in den letzten Jahren zwar einen Anstieg fremder Tatverdächtiger, aber die Mehrheit der Tatverdächtigen, ungefähr 60 Prozent, sind Österreicher und auch bei den Verurteilungen liegen diese vorne. Es gibt aber einzelne Delikte, bei denen die Aussage stimmt, wie zum Beispiel Menschenhandel oder Geldwäsche.

Medial auch stark vertreten ist immer das Thema Jugendkriminalität. Wie sieht es in diesem Bereich aus?

Die Verurteilungen von Jugendlichen sind seit 2012 um 23,5 Prozent gesunken. Auch die begangenen Straftaten sind seit 2012 leicht gesunken, wenn berücksichtigt wird, dass die Aufklärungsquote in diesem Zeitraum von 42,5 auf 52,5 Prozent gestiegen ist. Kurz gesagt: Die Jugendlichen sind nicht krimineller geworden, sie werden dank besserer Polizeitechniken nur öfter ausgeforscht und das ist grundsätzlich auch gut so. NEUSTART hat in den letzten Jahren eine neue Methode entwickelt, um die Haftzeiten von jugendlichen Straftätern so kurz wie möglich zu halten. Wir sprechen hier von der Sozialnetz-Konferenz. Dabei wird versucht, das soziale Netz des Jugendlichen zu aktivieren und alle Beteiligten zu einer Konferenz einzuladen. Dort wird ein Plan entwickelt, wie der Jugendliche in Freiheit mit Unterstützung seines Umfelds zu recht kommen kann. Aufgrund dieses Plans entscheidet dann der Richter, ob der Jugendliche aus der U-Haft entlassen werden kann. Im Falle einer Entlassung wird er dann sehr intensiv von der Bewährungshilfe betreut.

Gibt es Wünsche oder Forderungen an die Politik bezüglich rechtlicher Lage? Stichwort Gewaltschutzpaket ...

Wenn man etwas verändern will, funktioniert das aus unserer Sicht über Betreuung, Information, Konfrontation und Auseinandersetzung. Eine Strafverschärfung führt nicht zur gewünschten Reduktion von Straftaten. Es müssen sowohl für den Opferschutz als auch für die Täterarbeit ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Es gäbe genügend gute Konzepte und Betreuungsangebote, aber es braucht auch den politischen Willen dazu, diese umzusetzen. Momentan haben wir ein Projekt mit dem Land Oberösterreich, bei dem es um die Betreuung von gewaltbereiten Asylwerberinnen und Asylwerbern geht. Neben Präventionsveranstaltungen in den Asyleinrichtungen und Anti-Gewalt-Trainings für Menschen, die in den Unterkünften durch Gewalt auffällig geworden

sind, bieten wir auch Einzelbetreuung für Personen an, die diese Voraussetzungen erfüllen, aber nicht in eine Gruppe passen. Wir sehen uns selbst als überparteiliche Expertenorganisation und stellen den Entscheidungsträgern gerne unsere Erfahrung und Expertise zur Verfügung.

Welche Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten gibt es von eurer Seite?

Der größte Bereich sind nach wie vor die Betreuungen in der Bewährungshilfe. In der Diversion bieten wir den Tausch und die Vermittlung gemeinnütziger Leistungen an. Menschen, die aus der Haft entlassen werden, finden bei der Haftentlassenenhilfe Unterstützung. Darüber hinaus gehören auch der elektronisch überwachte Hausarrest (»Fußfessel«) und das betreute Wohnen zu unserem Leistungsangebot. In Linz stehen dafür 26 Wohnungen zur Verfügung, in denen Menschen leben, die eigenständiges Wohnen und Leben erst wieder erlernen müssen. In unserer Werkstatt werden Klienten bei der Reintegration in den Arbeitsmarkt unterstützt. Beim Programm »Dialog statt Hass« wird mit Personen gearbeitet, die im Internet Hasspostings getätigt haben und uns von den Gerichten bzw. Staatsanwaltschaften zugewiesen werden. Außerdem gibt es auch noch pädagogisch begleitete Rundgänge in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen für Menschen, die gegen das Verbotsgesetz verstoßen haben, aber keine fundamentalistischen Rechten oder Nazis sind. Dieses Angebot richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene. Im Projekt »Startwohnungen« bieten wir Menschen, die direkt aus der Haft kommen, für die Dauer von acht Wochen eine Unterkunft. Während dieser Zeit suchen sie sich mit Unterstützung eines Sozialarbeiters eine eigene Wohnung. Insgesamt stehen fünf Wohnungen in Oberösterreich zur Verfügung. Grundsätzlich liegt unsere Kernkompetenz in der Auseinandersetzung mit dem Delikt, der sogenannten Deliktverarbeitung. Dabei handelt es sich um eine gezielte, nach einem stan-

dardisierten Programm ablaufende Auseinandersetzung mit der Straftat mit dem klaren Ziel, weitere Straftaten zu vermeiden.

Was ist die lustigste Straftat, die dir in deiner Berufslaufbahn zu Ohren gekommen ist?

Wir haben vor ein paar Jahren eine Zuweisung im Tausch bekommen, weil ein junger Mann einer Frau in der Diskothek in den Hintern gebissen hatte. Offensichtlich fand er sie attraktiv, hatte schon einiges an Alkohol konsumiert und wurde zudem von seinem Freundeskreis dazu animiert. Die Frau hatte danach einen Bluterguss am Allerwertesten und konnte ihrem Beruf für mehrere Wochen nicht nachgehen. Natürlich musste ihr der junge Mann den Verdienstentgang zahlen. Das Wichtigste für die Opfer im Tausch ist in der Regel aber eine aufrichtige und ernst gemeinte Entschuldigung. *Foto und Text: de*

Kriminalstatistik 2018

Ein paar Zahlen aus der polizeilichen Kriminalstatistik 2018 für Österreich (jene aus dem Jahr 2019 steht noch nicht zur Verfügung):

Anzeigen insgesamt: 472.981

Aufklärungsquote: 52,5 Prozent

Täter nach Geschlecht:

80 Prozent männlich

20 Prozent weiblich

Opfer nach Geschlecht:

57 Prozent männlich

43 Prozent weiblich

Tatverdächtige nach Herkunft:

60 Prozent Inländer

40 Prozent Fremde

- ▶ Mord: Insgesamt 73 getötete Menschen (41 Frauen und 32 Männer)
- ▶ Vergewaltigung: 936 Anzeigen wegen versuchter und vollendeter Vergewaltigung
- ▶ Raub: 1.928 Fälle
- ▶ Vollendete Eigentumsdelikte: 149.074 Fälle
- ▶ Trickbetrug: 2.928 Fälle (vor allem der »Enkeltrick« wurde 2018 oft angewendet). Anstieg um 57,3 Prozent im Vergleich zu 2017.
- ▶ Internetkriminalität: 19.627 versuchte und vollendete Fälle. Anstieg um 16,8 Prozent im Vergleich zu 2017.
- ▶ Suchtmittel: 41.044 Anzeigen nach dem Suchtmittelgesetz.

Quelle: Die polizeiliche Kriminalstatistik 2018 des Bundesministeriums für Inneres.



»Zuapeckt von der Hand bis zum Hals«

Eine eigene Subkultur entwickelt sich in den Gefängnissen. Neben der Sprache gibt es eine eigene Kultur der Tätowierungen (Häfnpeckerl), der Kommunikation (Kassiberln), des Einkaufes (Ausspeisung) bis hin zum Schnapsbrennen (Pomatchka).

Häfnpeckerl = Tätowierungen

Tätowierungen werden meist mit selbstgebautes Werkzeug gestochen. Oft werden Infektionen übertragen, weil es an der nötigen Hygiene mangelt. Fast alle Tattoos haben auch eine Bedeutung oder geben eine Haltung wieder. Zum Beispiel: Drei Punkte zwischen Daumen und Zeigefinger = »Nichts sehen! Nichts hören! Nichts sagen!«, also absolute Nichtkooperation mit den Beamten. Wer dieses ungeschriebene Gesetz nicht einhält und redet, ist ein Wamser (Verräter) und wird streng bestraft. Weintrauben = Jahre, die man im Gefängnis verbracht hat. Träne unter dem Auge = wenn man einen Toten hatte

Kassiber = geheime Botschaft

Wichtig sind im Gefängnis die Mittel einer geheimen Kommunikation und Weitergabe von nicht immer ganz legalen Gegenständen wie Alkohol oder Drogen. Pendeln = Mit einer Schnur an der Außenwand der Anstalt Gegenstände von Fenster zu Fenster übergeben. Kassiberln = Briefe oder sonstiges über dritte Personen weitergeben. Telefonieren über die Klomuschel = Das Wasser wird aus der Klomuschel gepumpt. Danach kann man mit seinem Zellennachbarn reden. Wenn es »Gluck, Gluck« macht, weiß man, dass irgendwer telefonieren will.

Ausspeisung = Einkauf

Einmal pro Woche kann man um die Hälfte des Arbeitgeldes einkaufen gehen. Bevorzugte Produkte sind Späne (Zigaretten), Bündel Heu (Tabak) oder eine Bombe (Löskaffee).

Pomatchka = selbst Gebrannter Schnaps, Angesetzer

Man gebe Reis, Obst und Germ in einen Plastiksack und lasse ihn luftdicht verschlossen einige Wochen liegen. Daraus wird mit Hilfe zweier Blechdosen, Tauchsieder und einem Schlauch der bis zu 25-prozentige Häfnschnaps gebrannt. Schmeckt scheiße, aber tut gut. *Foto: dw*



Fahrschein bitte!

Wenn Armutsgefährdete beim Schwarzfahren erwischt werden, ist die Lage besonders dramatisch

Weil ich mich weigerte, wurde die Polizei gerufen

Vor einigen Jahren hielt ich mich am Bahnhof Linz auf. Mir war extrem kalt, da es tiefster Winter war. Ich ging auf das Bahngleis und dachte mir, ich fahre nach Salzburg auf ein Bier. Da ich schon sehr müde war, schlief ich nach kurzer Zeit ein. Als ich geweckt wurde, sagte jemand zu mir: »Aussteigen bitte, Endstation!« Ich fragte, ob wir schon in Salzburg seien. Doch ich bekam als Antwort: »Nein,

Bregenz Hauptbahnhof.« Ich traute meinen Augen nicht, als ich aus dem Fenster sah und ich feststellen musste, dass ich wirklich in Bregenz war. Ich musste den Zug verlassen und ich wusste nicht, wo ich denn schlafen sollte. So ging ich zum Sicherheitsdienst und erzählte ihm, was geschehen war. Er war sehr freundlich und sperrte mir den Warteraum auf. Dort durfte ich die Nacht im Warmen verbringen, was mir sehr recht war, da es draußen minus 15 Grad hatte. Am nächsten Morgen wurde ich geweckt. Mit dem nächsten EC durfte ich die Heimreise antreten, jedoch mit

einem nicht geplanten Stopp im Arlberggebiet, da ich vom Schaffner ohne Fahrschein angetroffen wurde. Weil ich mich weigerte, einen zu kaufen, wurde die Polizei gerufen. Erst nach drei Stunden durfte ich die Fahrt wieder fortsetzen, da ich mir ein Ticket kaufte, aber nur bis Innsbruck, Hauptsache ich hatte meine Ruhe vor den Cops. Es war saukalt und ich wusste nicht mehr, was ich machen sollte. Ich kaufte mir dann noch ein paar Bier, damit ich keinen Entzug bekäme. Ich freute mich schon auf den Anschlusszug, da es bei 20 Grad unter Null und circa zwei Meter Schnee

nicht lustig ist, im Freien auf den Zug zu warten. Ich war heilfroh, als ich wieder in Linz angekommen war und mit meinen Kollegen das ein oder andere Bier genießen konnte. Solch eine Reise werde ich sicher nicht mehr im Winter machen, und schon gar nicht ohne gültigen Fahrschein. *Manfred S.*

Es folgten insgesamt mehrere Monate Knast für diese Kleinigkeit

Für mich war es früher ganz normal, ohne Fahrschein unterwegs zu sein – egal ob mit der Linz AG oder mit den ÖBB. Meine Einstellung war ganz einfach: Wofür ein Ticket kaufen, wenn es ohne auch geht? Doch ich wurde in ein paar Jahren einige hundert Mal ohne Fahrschein angetroffen. Jedes Mal folgte eine Anzeige. Am Anfang war es für mich nicht so lustig, aber ich gewöhnte mich mit der Zeit daran. Es folgten insgesamt mehrere Monate Knast für diese Kleinigkeit. Am Anfang gab ich einfach eine falsche Adresse und einen falschen Wohnort an, da ich mir dachte, dadurch einer Strafe entgehen zu können. Eines Tages kamen die RSA-Briefe dann doch an die richtige Adresse. Zu Spitzenzeiten waren es oft acht bis zehn Strafen in der Woche, die ich allesamt ignorierte. Heute bin ich immer mit gültigem Fahrschein unterwegs, da ich der Meinung bin, dass es doch kein Kavaliersdelikt ist, ohne Ticket auf Reisen zu gehen. Und ich will schon gar nicht mehr wegen solch einer Kleinigkeit in den Knast gehen. Ich könnte mir auch sehr gut vorstellen, Sozialstunden zu leisten, statt eine Ersatzfreiheitsstrafe abzusitzen. Denn ich finde, ein Schwarzfahrer ist ja kein Verbrecher und gehört daher auch nicht hinter Gitter! *Leo*

Mitten in der Pampa auf einem Bahnhof ausgesetzt

Mitte der achtziger Jahre habe ich fast ein halbes Jahr als Tagelöhner auf Kreta gelebt. In der Mitte der Insel, in Mires, gab es am Hauptplatz ein Café namens »Antonio«, wo sich ab 7 Uhr morgens die Einheimischen einfanden, um sich ihre Arbeitskräfte für den Tag abzuholen. Wir waren etwa ein Dutzend Aussteiger, die versucht haben, auf diese Art ihr Leben zu bestreiten. Man lebte praktisch von der Hand in den Mund. Für einen Tag Arbeit bekam man etwa 3.000 Drachmen. Das Leben dort war teuer, sodass der Großteil des verdienten Geldes für die Grundbedürfnisse draufging. Hatte man einmal keine Arbeit, so musste man darben. Geschlafen habe ich in einem alten unbewohnten Abbruchhaus auf

dem nackten Steinboden, wo ich für mich alleine einen kleinen Raum hatte, lediglich einige Pappkartons und den Schlafsack als Unterlage. Als im Mai dann die afrikanische Hitze mit bis zu über 40 Grad Celsius gekommen ist, wurde die entbehrungsreiche Arbeit dort unzumutbar und ich beschloss, wieder aufs Festland zurückzukehren. Zum Glück hatte ich mir vorher schon etwas Geld vom Mund abgespart, um die Schiffspassage bezahlen zu können. In Piräus angekommen, habe ich den Zugbahnhof in Athen nicht gefunden. Ich war gezwungen, mir ein Taxi zu nehmen, um dorthin zu gelangen. Mein Geld reichte gerade noch für eine Fahrkarte bis Thessaloniki. Bei der Weiterfahrt von dort hat mich schließlich der Schaffner mitten in der Pampa auf einem kleinen Bahnhof ausgesetzt. Zu Fuß ging es daraufhin weiter Richtung Grenze bis zur nächsten Ortschaft. Dort sah ich ein Reisemobil mit deutschem Kennzeichen geparkt. Ich wartete, bis die Eigentümer – ein Mann mit seiner Frau – zurückkamen und fragte sie, ob ich bis zur Grenze mitfahren dürfte. Zum Glück haben sie mich mitgenommen. Beim Grenzübertritt nach Mazedonien war ein großer LKW-Terminal mit Duty-Free-Shop. Ich fragte einmal einen Hamburger Fernfahrer, ob er mich mitnehmen könnte. Er antwortete mir, dass er nur bis Budapest fahre, drückte mir jedoch einen Zehn-Mark-Schein mit den Worten: »Kauf dir etwas zu Essen« in die Hand. Man kann sich vorstellen, welcher »abgefuckten« Eindruck ich bereits hinterlassen hatte. Statt Essen kaufte ich mir eine Stange Rothandel-Zigaretten ohne Filter, da ja bekanntlich das Rauchen das Hungergefühl unterdrücken sollte. Zu guter Letzt hatte ich dann Glück. Ein Fernfahrer aus Niederösterreich nahm mich mit. Er lenkte einen Kühlwagen mit Fruchtsaft. In der Nähe von Graz bin ich dann ausgestiegen und habe den Bahnhof aufgesucht. Damals konnte man noch eine Zugkarte per Erlagschein erwerben. Damit fuhr ich dann nach Salzburg zu meiner Schwester, die mich in den darauffolgenden Tagen nach und nach wieder aufpäppeln konnte. *August*

Ich wurde aufgeschrieben und musste 80 Euro Strafe zahlen

Der erste Ärger von mehreren, die ich im Bus mit Kontrolleuren hatte, ergab sich dadurch, dass ich mit einer ausgeborgten Jahreskarte unterwegs war. Der nervige Mann wollte einen Ausweis von mir sehen. Da dies aber nicht meine Karte war, passte der Name nicht überein. Ab da fingen die Probleme an. Erstens wurde ich aufgeschrieben und musste 80 Euro

Strafe zahlen, da ich seiner Meinung nach schwarzgefahren war, da es ja nicht meine Karte war. Dazu gab er mir die ausgeborgte Jahreskarte auch nicht mehr zurück. Weiters musste ich meinen Freund, dem die Buskarte gehörte, verständigen, damit er sich die abgenommene Karte von den Stadtbetrieben wieder zurückholen konnte. Ich finde das echt voll beschissen, denn es kann denen doch egal sein, wem die Jahreskarte gehört. Denn die Jahreskarte ist nicht billig und war bezahlt. Und dadurch, dass sie bezahlt war, kann jedem egal sein, wer damit unterwegs ist. Aber bei den Kontrolleuren geht es einfach nur ums Aufschreiben und sie finden immer wieder einen Grund, um dich abzustrafen, als würde es um eine Provision gehen. Der absolute Hammer von einem Kontrolleur, der mich aufschrieb, war meiner Meinung nach, als ich am Busbahnhof einstieg. Es standen mehrere Leute beim Ticketautomaten an, um ein Busticket zu lösen. Und so ist es sich nicht ausgegangen, dass ich dann beim Merkurmarkt, das ist eine Station weiter, eine Karte hatte. Wenn zwei Leute vor dir sind und ebenfalls eine Karte runterlassen, dann dauert das halt. Aber natürlich wurde ich erneut aufgeschrieben und musste wieder 80 Euro Strafe zahlen. Doch ich bezahlte diese beiden Strafen nicht, da ich meiner Meinung nach im Recht war. Ich legte sogar Protest ein und erklärte die ganze Situation schriftlich der Polizei und auch dem Gericht. Und bei den Stadtbetrieben legte ich ebenfalls eine Beschwerde ein. Aber was ich auch unternahm und tat, das alles half mir nichts. Es blieb natürlich bei der Anzeige und ich sollte



Eine ermäßigte Monatskarte mit dem Aktivpass kostet in Linz 13,50 Euro. Schwarzfahren ein erhöhtes Fahrgeld von 70 Euro.



Sollen Schwarzfahrer ins Gefängnis?

Eigentlich lohnt es sich in Linz wirklich nicht, mit dem öffentlichen Verkehrsmitteln schwarz zu fahren. Der Aktivpass für Menschen mit geringen Einkommen ermöglicht eine Monatskarte zum Preis von 13 Euro. Ermäßigte Tarife für Jugendliche, Senioren oder Jahreskarten gibt es ebenfalls. Und trotzdem fehlt dem einen oder anderen das Kleingeld, wenn man von einem Ort zum anderen muss, oder weil es im Winter draußen zu kalt ist und man sich einfach aufwärmen will. Da es im Verwaltungsstrafrecht keine Diversion, d.h. keine Alternativen zur Haftstrafe gibt, landen Schwarzfahrer dann oft sogar hinter Gittern.

Nach einer Attacke auf einen Schwarzfahrer im März 2019, die großes öffentliches Aufsehen erregte, löste die Stadt Linz den Vertrag mit der privaten Sicherheitsfirma, die bis dahin die Fahrgäste kontrolliert hatte, auf. Davor waren drei Prozent der kontrollierten Fahrgäste ohne Fahrschein unterwegs. In Straßenbahnen und Bussen wurden jährlich 42.000 Schwarzfahrer erappt. Das erhöhte Fahrgeld beträgt 70 Euro, wenn man ohne Ticket erwischt wird. Bezahlt man nicht, wird über das Verwaltungsstrafrecht eine Geldstrafe verhängt und zugleich wird für den Fall der Uneinbringlichkeit eine Ersatzfreiheitsstrafe festgesetzt. »Ist die Geldstrafe uneinbringlich, ist die festgesetzte Ersatzfreiheitsstrafe in Vollzug zu setzen (www.oesterreich.gv.at).« Das halten wir von der Kupfermuckn für absolut unangemessen. Es müsste auch im Verwaltungsstrafrecht Alternativen geben, wie zum Beispiel gemeinnützige Arbeit. Im Strafrecht muss man schon einiges auf dem Kerbholz haben, um zu einer unbedingten Haftstrafe verurteilt zu werden. Da müssen endlich sinnvolle Alternativen geschaffen werden!

Täglich werden 300.000 Personen mit den Öffis befördert

- ▶ Die öffentlichen Verkehrsmittel der LINZ LINIEN zählten im Geschäftsjahr 2018 insgesamt 113 Millionen Personenbeförderungen. Durchschnittlich werden pro Tag mehr als 300.000 Personen befördert.
- ▶ Personen mit Linzer Aktivpass können um 13,50 Euro eine Monatskarte erhalten. Den Aktivpass erhält man bis zu einem Nettoeinkommen von 1.254 Euro (Richtsatz 2019). Einzelfahrscheine und Mehrfahrtenkarten: MINI (Langstreckenkarte), MIDI (24-h-Karte)
- ▶ Derzeit kostet ein 24-h-Karte 4,80 Euro, eine MIDI Karte (Langstrecke) 2,40 Euro und eine MINI Karte 1,30 Euro (maximal vier Haltestellen)
- ▶ AST-Taxi: In der Nacht nutzen mehr als 75.000 Personen das Anrufsammeltaxi, das neben dem Linzer Stadtgebiet noch elf Nachbargemeinden bedient.
- ▶ Nachtlinie: Seit dem Kulturhauptstadtjahr verkehren die Straßenbahnen am Wochenende auch nachts.
- ▶ Linz hat mit 108.000 täglichen Pendlern die höchste Einpendlerquote in Österreich.
Text und Foto: hz, (Quelle Linz AG)

insgesamt 160 Euro Strafe zahlen. Doch ich war mir keines Fehlers bewusst und wollte es nicht akzeptieren. Also zahlte ich die Strafe auch nicht. Keinen Monat später stand die Polizei bei mir und verhaftete mich wegen dieser offenen Geldstrafe. Damals wurde ich für vier Tage nach Wels gebracht, da man in Steyr wegen solcher Delikte nicht mehr einsitzen kann. Nach diesen vier Tagen wurde ich vor die Türe gesetzt und stand ohne Geld in Wels. Wie sollte ich zurück nach Steyr kommen? Also ging ich in Wels zum Bahnhof und fuhr dieses Mal, da ich kein Geld hatte, wirklich schwarz und nichts passierte. Ich sah nicht mal einen Kontrolleur. Irgendwie ironisch oder nicht? *(Autor der Redaktion bekannt)*

Ich kam zum Glück immer mit einem blauen Auge davon

Insgesamt wurde ich drei Mal beim Schwarzfahren erwischt. Eine gute Bilanz. Denn ich bin schon mindestens 20 Mal ohne Karte in den Öffis gesessen. Das war zu jener Zeit, als ich völlig pleite war und es noch keinen Aktivpass gegeben hat. Bei der ersten Kontrolle wurde ich in Wien erwischt, als ich mit der U-Bahn von der Kaserne zum Bahnhof fuhr. Da war ich 22 Jahre alt. Damals musste ich 200 Schilling bezahlen. Das war zu jener Zeit eine ordentliche Summe, noch dazu war ich beim Bundesheer und hatte nur 30 Schilling pro Woche zur Verfügung. Das zweite Mal passierte es in der Straßenbahn in Linz. Die Kontrolleure waren human. Sie ließen mich gehen, als sie dann sahen, dass ich wirklich ganz dringend zum Zug musste. Beim dritten Mal wurde ich dann nochmals in Linz erwischt. Auch da hatte ich wieder einmal Glück. Ich fuhr in der Früh in die Arbeit. Ich war Leasingarbeiter bei der Müllabfuhr. Da ich nur einen Fünf-Euro-Schein eingesteckt hatte, der vom Automaten nicht angenommen wurde, stieg ich ohne Fahrschein in die »Bim«. Kurz vor dem Aussteigen wurde ich kontrolliert. Ich erklärte den Uniformierten mein Problem. Sie schickten mich zu einer Security-Firma. Da musste ich einen Zettel ausfüllen und die Karte herzeigen. Auch da bin ich mit einem blauen Auge davon gekommen. Statt der üblichen 80 Euro Strafe kostete mich das Ganze nur 7,90 Euro. Das war die Schreibgebühr. Zum Glück musste ich solche Strafen nie absitzen. Einen Tipp an alle Aktivpass-Besitzer: Bitte tragt die Nummer auf der Monatskarte, die in der Trafik erhältlich ist, ein, sonst gilt die Monatskarte nicht und ihr müsst Strafe für Schwarzfahren zahlen! *Text: Helmut, Foto Seite 10: hz*



Rein ins Narrenkleid

Das würde ich gerne sein ...!

Im Fasching kann man seine vertraute Persönlichkeit hinter sich lassen und in eine Rolle schlüpfen, die man sich immer schon ersehnt hat. Ein Narrenkleid kann einem noch fremde Persönlichkeits-Anteile offenbaren. Beim Kostümverleih der Stadt Linz konnten die Kupfermuckn-Redakteure ihre Alltagsrolle kurz ablegen und in ihr Traumkostüm schlüpfen. Bei einer Auswahl von tausenden Klamotten war das gar nicht so einfach. Schließlich hat dann doch jeder sein Kostüm und durfte für kurze Zeit die neue Rolle genießen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Kostümwerkstatt für die Unterstützung. Wir hatten wieder viel Spaß!

*Kostümwerkstatt, Hauptplatz 15,
4020 Linz / Tel.: +43/732/784540*

Eigentlich wollte ich immer eine Prinzessin werden ...

Insgeheim glaube ich, dass es vielen Mädchen so gegangen ist wie mir. Eigentlich wollte ich, als ich noch klein war, immer eine Prinzessin werden. Und dann träumte ich so vor mich hin, dass mich eines Tages ein Prinz auf seinem weißen Pferd abholen kommt und mich in sein schönes Schloss (es hätte auch eine große Burg sein können) mitnimmt. Und dann hätte dieser feische Jüngling mich auf Händen getragen. Eine Prinzessin auf der Erbse wäre ich keine geworden, denn schlafen konnte ich immer schon sehr gut. Aschenputtel hätte auch nicht so ganz zu mir gepasst. In meinen Träumen hätte ich viele Menschen um mich gehabt, die alles taten, um mich glücklich zu machen, denn schließlich hat ein Prinz ja Angestellte. Mein blonder Prinz mit blauen Augen und ich hätten Reisen gemacht, denn so ein Vertreter eines Königshauses hat ja über seine Länder hinaus Verpflichtungen. Viele Kinder würden in unserem Haus leben, denn so ein Prinz braucht Nachfahren. Wir wären glücklich gewesen bis an unser Ende. Doch bei uns gibt es keine Märchen-Prinzen, die Angestellte haben, hübsch und jung sind. So habe ich schon früh erkannt: eine Prinzessin kann ich leider nicht werden. *Text: Sonja, Fotos: dw, hz*



Wo die Liebe hinfällt ...

Als weibliche Priesterin, verheiratet mit einem Mann als Nonne, brechen wir sämtliche Gesetze der Keuschheit. Im Mittelalter wäre ich wohl als Ketzlerin, Hure oder Hexe verbrannt oder gefoltert worden. Gottseidank leben wir in einer toleranteren Zeit. Gelobt und gepriesen sei der Herr im Himmel. Halleluja! Claudia

Als Nonne würde ich das Gelübde wohl jeden Tag unzählige Male brechen. Gott allein weiß, welche Hure - egal ob Mann oder Frau - ich hinter der Verkleidung bin. Gesegnet ist die Verschwiegenheitspflicht. Walter



»Charlie« der ARGE

Mit 13 wollte ich Pilot oder Schauspieler werden. In den 60er Jahren hinterließen die Western mit John Wayne oder Filme mit Charlie Chaplin einen großen Eindruck bei mir. Mit dem Piloten ist es nichts geworden - ich wurde Kfz-Mechaniker. Und den Schauspiel-Traum lebe ich im ARGE-Theater aus, was mir Freude bereitet. Manfred S.

Ja, was bin ich denn? Ein Hochstapler, der immer ein As im Ärmel hat? Oder George Washington, der erste US Präsident? Weder noch - ich bin bloß ein irischer Kobold! Heiku



Ein irischer Kobold

Als Kind wollte ich Kapitän, doch heute lieber Sozialminister werden. Ich engagiere mich seit Jahren bei der Armutskonferenz. Als Minister würde ich mich für leistbares Wohnen einsetzen. Bertl



Ich mache Politik mit Herz



Die gute Fee

In Märchen und Sagen spielen Feen eine Rolle. Und weil die helle Seite in mir überwiegt, wäre ich gerne eine gute Fee, die nicht nur be-, sondern auch verzaubern könnte. Ich würde unter anderem Trumps leeres Herz mit Liebe zu Mensch und Tier füllen und seine Augen für die wirklichen Bedürfnisse seiner Mitmenschen öffnen. Ursula



Ein Cowgirl für alle Fälle

Manches Mal ist das Leben zum »Schießen«. Ich hätte gerne in der Zeit des Wilden Westens gelebt. Da wäre mein Leben wesentlich spannungsreicher. Wobei: Spannungen hatte ich genug, und gottseidank alles gut überstanden. Doch als Cowgirl mit einem Hengst durch die Wälder zu reiten, das hätte mir schon großen Spaß gemacht. Als Pazifistin hätte ich jedoch ohne Revolver für Recht und Ordnung gesorgt. Trotzdem bin ich froh, dass ich in der heutigen Zeit leben darf, denn als Frau wäre es damals wahrscheinlich schwierig gewesen. Christine

An Schrecklichem habe ich im Leben schon vieles erlebt. Einmal die Seiten wechseln, das Schwert aus der Scheide reißen und raus aus der Opferrolle – das war schon immer mein Traum. Diesen habe ich mir heute erfüllt. Nun kann ich es mit jedem aufnehmen. Helga



Helga die Schreckliche

Ein erhabenes Gefühl, wieder einmal eine angesehene Person zu sein – Offizier und Gentleman zugleich. Schade, dass es die Monarchie mit ihrer kulturellen Vielfalt nicht mehr gibt, und schade, dass ich gleich wieder aus dieser Rolle schlüpfen musste. Manfred F.



k.k. Wachtmeister

Feuerwehrmann oder Pilot wollte ich immer werden. Als echter Pilot hätte ich von weit oben abstürzen können. Da war es schon besser, dass ich nur im Leben immer wieder mal abgestürzt bin, wenn ich zu tief ins Glas geschaut habe. Das ist nun Vergangenheit. Leo



Über den Wolken ...



Ein Münchner im Himmel

Abschied von Verkäufer Fredy Mitbach (71)

Der langjährige Kupfermuckn-Aktivist, Würstelstandbetreiber und Eisenbahnfan starb im November. »Manches an dir war unverrückbar bayrisch. Von dir hab´ ich gelernt, dass für einen gestandenen Bajuwaren »Leck mich am Arsch!« schon ganz in der Nähe einer Liebeserklärung ist, eine Weißwurst das Elfeläuten nicht hören darf und nur mit dem dazugehörigen Speziälsenf schmeckt«, schreibt sein Freund Franz Blaha in Erinnerung an Fredy. Als ein anderer Freund dich vermisste läuteten wir von der Kupfermuckn vergeblich an deiner Tür. Du warst schon gegangen.

Ein einzigartiges Original hat uns verlassen. Über seine bayrische Heimat hinaus trat Fredy seine letzte Reise an. Das Reisen war seine große Leidenschaft, seine Fachkenntnisse über die Eisenbahn-Technik, Loktypen und Logistik des Bahnverkehrs verblüfften uns immer wieder. Über sein Aufwachsen im Dunstkreis der Gastronomie, seine berufliche Laufbahn bei der Deutschen Bundesbahn und seine Selbständigkeit als Taxiunternehmer, konnte ich im Zuge einiger Gespräche einiges von ihm erfahren. In manchen Belangen war er sehr schweigsam. Früher hatte Fredy mal eine Familie und eine Tochter die er liebevoll »Hexe« nannte. »In Linz beginnt´s (wieder)«, war sein Spruch. Dass sein Lebensweg da nun endet, spricht doch für ein wenig Ironie. Wenn auch für ihn so manches nicht so abließ, wie er erwartet hatte, verlor er nicht seinen Humor – zu Späßen war er immer aufgelegt. Wenn ihm etwas nicht entsprach, konnte er schon ordentlich poltern. Dann war er ein lebenswerter Grantler, nach einigen deftigen bayrischen Schimpfwörtern beruhigte er sich wieder, war wieder ein netter Kumpel. Seine Hilfsbereitschaft war legendär.

Als sehr herzlich empfand ich die Form seiner Begrüßung am Telefon oder bei unseren persönlichen Treffen: »Griaß di, Giergl (Georg) – Kikeriki«. Leider hat es sich ausgekräht. Dass er, ohne zu protzen, sich für die Kupfermuckn sehr wohl engagierte, bewies er vor Publikum im Vortragsraum der Dompfarre, wo er unseren Kupfermuckn-Film mit anschließender Diskussion und Buffet in Eigenregie organisierte. Für mich war er ein von manchen unterschätzter Tausendsassa. Viel Mut bewies er mit der Führung des Würstl-Imbisses auf Basis der Selbständigkeit in der Schmidtorpassage, wo auch Altlandeshauptmann Dr. Josef Pühringer hie und da einkehrte. Eines Tages platzte sein Traum, vermutlich musste er für Altlasten aufkommen oder so ähnlich, jedenfalls musste er im Nachhinein einen mir wohl bekannten Betrag abstottern. Das war ihm furchtbar peinlich, seine Besuche in der Kupfermuckn-Redaktion wurden immer rarer, die Zeitung verkaufte er noch weiter am Domplatz Ecke Rudigierstraße. Seine Beine wollten aber nicht mehr so recht, es wurde ruhig um ihn. Daher hielt ich noch Kontakt zu ihm, zum letzten Mal sahen wir uns im September 2019. In den letzten Telefonaten erzählte er mir von gesundheitlichen Problemen, einen ausgemachten Termin konnte Fredy nicht mehr einhalten. Zu besonderen Anlässen und Festivitäten oder zu Geburtstagen schrieb er Glückwunschkarten an die Redaktion, im Herzen war er weiter ein »Kupfermuckler«.

Du fehlst mir und der Redaktion sehr, du warst unser Münchner Original, die Weißwurst und die Maß Bier sei dir dort oben vergönnt. Pfiati, Fredi! Wir werden dich nicht vergessen! *Georg; Foto oben: hz, Foto Mitte: Lorenz Tröbinger, Foto unten: dw*





Solidarität mit wohnungslosen Menschen

Dem Aufruf in der Dezemberausgabe der Kupfermuckn um Spenden für unseren Verein »Arge für Obdachlose« sind viele gefolgt. Auf dieser Seite können wir nur einige Blitzlichter zeigen. Marlene Rabeder sammelt schon seit einigen Jahren im Mühlviertel Sachspenden für Obdachlose (oben). Frau Vizebürgermeisterin Karin Hörzing feierte mit den Kupfermuckn-Verkäufern Weihnachten (Mitte). Die Pfadfindergilde Schübauer - Linz Urfaahr überreichte Gutscheine einer Kaufhauskette und Verkäuferin Alexandra - die so gerne näht - bekam eine Nähmaschine geschenkt. Den vielen anderen Spendern unseres Vereines sagen wir herzlichen Dank!



Unerwartete Freuden im letzten Jahr

Anna Maria und Georg von der Kupfermuckn konnten dank Unterstützungen wieder neu durchstarten



Danke an die Christkindl-Aktion und meinen Sohn

Es gibt oft Dinge, die einem Menschen unerwartete Freude bereiten. Auch ich hatte im letzten Jahr immer wieder glückliche Fügungen erlebt. Anfang des Jahres halfen mir Sozialarbeiter des Vereins »Arge für Obdachlose«, dass ich hier in Linz in einer leistbaren Wohnung leben kann. Zuvor lebte ich mit meinen Kindern in Steyr. So ein Umzug ist oft mit hohen finanzielle Kosten verbunden. Da ich noch nie in meinem Leben viel Geld auf der Seite hatte, hätte ich mir so einen Neustart niemals

leisten können. Als ich mich in meiner neuen Wohnung schon halbwegs gemütlich eingerichtet hatte, mir aber noch ziemlich viele Sachen fehlten, die man im Alltag braucht, bekam ich dann plötzlich die erfreuliche Nachricht, dass ich von der Christkindl-aktion eine kleine finanzielle Unterstützung bekomme. Es handelt sich hierbei um das sogenannte »OÖN-Christkindl«, eine Spendenaktion für Menschen in Not. Ja, ich war zu Beginn des letzten Jahres in Not. Natürlich war das in meiner Situation eine große Überraschung und ich habe mich riesig gefreut über dieses Geschenk. Es ist ein gutes Gefühl,

dass andere Menschen da sind, die Leuten helfen und sich um uns kümmern. Es gab dann auch noch eine weitere Freude für mich. Kurze Zeit später bereitete mir nämlich auch noch mein Sohn eine riesige Freude. Er hat mir mein Wertkarten-Handy angemeldet, sodass ich seither immer telefonieren kann, ohne Angst haben zu müssen, dass ich kein Guthaben mehr habe. Und nun zahlt er mir auch noch meine monatlichen-Gebühren. So gesehen, kann man mir schon mit den kleinsten Dingen eine Freude bereiten. Ich möchte mich auf diesem Weg herzlich bei allen bedanken. Auch ich helfe immer wieder gerne. Das Glück fällt nämlich eines Tages auch auf einen zurück. *Anna Maria*

Keine Schulden mehr, der Weg in meinen Neustart

Sieben Jahre im Konkurs haben mir genügt. Karge Zeiten waren das, gleichzeitig war ich besuchswert. Ich schwelgte in Optimismus und schon begannen mit Beendigung dieser beiden Verfahren einige Schwierigkeiten. Denn ohne Sachwalter war ich auf mich alleine angewiesen. Zu allererst benötigte ich ein neues Girokonto zur Abwicklung meiner finanziellen Transaktionen wie Abbuchungen und Daueraufträge für Miete, Strom, Versicherungen und andere Verpflichtungen. Alles war zuvor über den Sachwalter gelaufen, und so kam es, dass mir dieser nach Beendigung unserer Zusammenarbeit keine wichtigen Schreiben, Anträge und Mitteilungen diverser Behörden zusandte, beziehungsweise mich

nun trotz Verständigung ignorierten. Mir entstanden dadurch Unkosten durch ungerechtfertigte Mahnungen, Verzugszinsen und neu berechnete Gebühren, wie auch diverse Fahrtkosten, hauptsächlich nach Linz zur PVA, zur GKK oder in das Landesdienstleistungszentrum. Meine für Januar 2018 terminisierte Kur wie zwei darauffolgende »Einladungen« zu neuen Terminen erreichten mich nie, da ich die entsprechenden Information nicht zeitgerecht erhielt. Es kostete mich schon einigen Aufwand, die gesamte Lage abzuklären. Ich wusste aber auch, dass ich nur mit viel Geduld meine Ziele erreichen konnte. Bei der Neueröffnung meines Girokontos verzichtete ich auf einen Konto-Überziehungsrahmen, meine Vergangenheit finanzieller Natur warnte mich vor einer neuerlichen Verschuldung. Es ließ sich dadurch nicht vermeiden, mir privat kleine Beträge auszuleihen. Diese Kleinschulden musste ich wiederum zeitgerecht tilgen, um nicht in Verruf zu kommen. Ein dreiviertel Jahr spielte ich dieses Finanz-Ping-Pong. Jetzt ist aber Schluss damit. Mit dem Erhalt meines 14. Pensionsgehaltes habe ich es endlich geschafft, falls nicht wieder eine ungerechtfertigte Forderung hereinflattert. Keine Schulden mehr! Der Weg ist geebnet für meinen Neustart. Ich bedanke mich bei den Menschen, die in den vergangenen Jahren an mich geglaubt, mich unterstützt und dadurch meinen Absturz ins Nichts verhindert haben. Der Leitungsteam der Kupfermuckn-Redaktion gilt mein besonderer Dank, einfach super von euch. Danke! *Text: Georg, Foto: dw*

Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

	1			5			6	
		5	9	4	3	1		
		4		6		3		
5			1		6			8
	8	1	7	2	5	6	3	
3			4		8			5
		6		7		8		
		8	6	1	2	7		
	7			8			2	

			9		7			
		6	4		5	8		
	4						5	
		4		7		9		
2	6		1		9		7	3
		3		4		1		
	1						9	
		8	3		1	2		
			7		6			

Auflösung auf Seite 22

So wohne ich!

Peter in Wels



Die Küche war plötzlich ihr Wohnraum

Mir wurde vor einigen Jahren eine Wohnung in einer WG versprochen. Das Ehepaar, welches die Wohnung zur Verfügung stellte, kam sehr seriös rüber. Es war ausgemacht, dass die Wohnung nur von den Eheleuten, von mir und noch einer Person genutzt wird. Die Eheleute waren die meiste Zeit in Spanien. »Das hört sich sowieso mal nicht schlecht an«, dachte ich mir am Anfang. Die ersten zwei Monate waren eigentlich ganz nett. Die Eheleute waren drei Mal in der Woche in der Wohnung, wo gemeinsam gekocht und gegessen wurde. Eines Tages eröffneten sie mir, dass noch ein weiterer Bewohner in das Wohnzimmer einziehen werde. Ich war damit auch noch einverstanden. Als ich dann eines Tages in die Wohnung kam, glaubte ich am Anfang, ich wäre im falschen Film. Im Vorraum stand eine Küche bestehend aus zwei Herdplatten und einem Waschbecken. Es gab keine Arbeitsfläche und

keinen Stauraum. Meine Vermieter machten aus dem Wohnzimmer zwei kleine Zimmer mit je sieben Quadratmetern und verlangten pro Zimmer 350 Euro. Die Küche verschlossen die Vermieter und machten das zu ihrem Wohnraum. Auf einmal waren wir sechs Personen und teilten uns Toilette und Bad. Dann erfuhr ich, dass dem Ehepaar die Wohnung gar nicht gehörte, sondern dass sie die Wohnung selber gemietet hatten. Da reichte es mir dann. Ich ließ mich kostenlos beraten. Da erfuhr ich noch mehr unglaubliche Dinge. Die Miete für die gesamte Wohnung beträgt 750 Euro, aber sie nahmen von uns im Monat 1.560 Euro ein. Das war eine totale Bereicherung für die Eheleute. Es kam zu einer Anzeige. Kurz und knapp gesagt, durfte ich vom Richter aus noch für sechs Monate mietfrei drinnen bleiben. Nach vier Monaten warf ich dann das Handtuch. Foto: privat, Text: Peter

Plötzlich sah ich Blumen am Wegrand ...

Besondere Menschen machen einem das Leben viel leichter und schöner



Claudia und Sonja sagen ihren liebsten Menschen »Danke«. Foto: Heidi Rafetzeder

Herta und ich lasen das Hohelied der Liebe

Um über einen besonderen Menschen in meinem Leben zu berichten, muss ich in die Vergangenheit reisen. Ich war so ungefähr 17 Jahre jung und lernte im Unterrichtsfach Gitarre einen neuen Lehrer kennen. Wir bemerkten, dass wir nicht nur das gleiche Sternzeichen haben, sondern es stellte sich im Laufe der Gespräche heraus, dass wir – zumindest empfand ich das so – ähnlich gestrickt waren. Er war ein Träumer und Idealist und wenn er die Gitarre spielte, war er einfach eins mit der Musik und dem Instrument. Wir verstanden uns auf Anhieb gut, und dann war es plötzlich passiert. Ich Närrin hatte eine Unzahl an Schmetterlingen im Bauch, jung und naiv hatte ich mich in John verknallt.

Ich schenkte ihm ein selbstgestaltetes Büchlein mit Scherenschnitten und Lyrik, an dem ich monatelang gearbeitet hatte. Er blieb freundlich und nett und schien sich über das Präsent zu freuen. Für mich kreuzverliebt es Kalb stand außer Frage: John und ich waren füreinander geschaffen. Irgendwann holte ich ihn aus der Unterrichtsstunde und gestand ihm meine Liebe. John freilich schüttelte betroffen den Kopf: »Ich hab schon ein Mädels, auf das ich stehe.« Eine Beziehung mit mir sei ihm unmöglich und außerdem sei er ja mein Lehrer. Heute, viele Jahre danach, kann ich seine Abfuhr total nachvollziehen. Aber jung und dumm wie ich war, brach für mich eine Welt zusammen. Ich weinte bitterlich, aus mir war kein Wort heraus zu bekommen. Klar, meine Eltern waren entsetzt und ratlos. »Ruf Herta an, vielleicht kann sie dir helfen!«

Herta, die beste Freundin meiner Mutter, galt als liebenswert und hilfsbereit. Der Kontakt zu uns war eher lose. Wir alle mochten sie sehr. Etwa eine Stunde später war sie da. Auch sie brachte nichts Konkretes aus mir heraus. Ich konnte nicht richtig sprechen und zitterte am ganzen Leib. Herta legte liebevoll die Arme um mich. »Packt ein paar Sachen zusammen, ich nehme sie mit!« Ich erinnere mich daran, dass ich vor dem Badezimmerfenster stand und meine Mutter sagte: »Wenn du gehst, muss ich weinen.« Sie trocknete ihre Tränen mit dem Handtuch ab. Dieser Satz schnitt tief in mein Herz, und ich bin heute noch traurig, wenn ich daran denke. Sie muss wohl geahnt haben (im Gegensatz zu mir), dass dies eine (zumindest räumliche) Trennung für immer war. Die nächsten Tage und Nächte weinte ich und war nicht zu trösten. Mit viel Liebe und Geduld brachte mich Herta zum Sprechen. Sie hörte zu und gab mir das Gefühl, ganz ernst und angenommen zu sein. Langsam und bedacht lernte ich, dass man Unabänderliches und gewisse Dinge loslassen muss. Herta war ein durch und durch lichterfüllter Mensch. Sie beschäftigte sich gerne und viel mit Esoterik, wobei sie mich eindringlich vor den Schattenseiten dieser warnte. Wir sprachen oft bis spät in der Nacht über Gott und die Welt. Sie lehrte mich positiv zu denken und in Liebe zu handeln. Liebevoller Umgang ist es auch, was mein Leben prägt. Das Hohelied der Liebe aus der Bibel sollte für jeden ein Anstoß

sein, wir lasen es gerne. Irgendwann war ich frei von dem brennenden Wunsch nach Johns Gegenliebe. Ich lernte, auf ihn zu verzichten und trotzdem liebevoll an ihn zu denken. Das hat sich nie verändert, so viele Jahre auch vergangen sind. Über Herta kann man sagen – sie war eine Liebende. Ich möchte keine Minute der Zeit mit Herta missen. Auch lebten wir beide aus tiefer Überzeugung vegetarisch. Alkohol oder Drogen waren tabu. Ich zog dann jedoch in eine Wohngemeinschaft. Über die Jahre löste sich der Kontakt immer mehr, bis er komplett abbrach. Herta – das spüre ich – war einfach enttäuscht und entsetzt über die Art, wie ich nun lebte. Sie hatte so viel Hoffnung in mich gesetzt. Es tut mir so leid, Herta! Ich kann sie verstehen. Ich wünschte, es wäre mir erlaubt ihr noch einmal zu begegnen und mit ihr zu sprechen. Trotz aller Wirrungen und Verirrungen in meinem Leben bin ich jetzt auf einem guten Weg. Plötzlich sah ich die Blumen am Wegrand. Wenn es in dir stürmt und die Gefühle durcheinander wirbeln, dann denk' an die Sonne und es wird in dir hell und warm. Herta, ich wünschte, ich könnte dich noch einmal umarmen! in tiefer Dankbarkeit! *Ursula*

Meine Großeltern besuchten mich im Heim

Die ersten wichtigsten Menschen für mich waren meine Großeltern. Ich verbrachte meine Kindheit bei ihnen, und sie besuchten uns

auch. Mein Opa hatte vor seiner Pension bei der Linz AG als Straßenbahnfahrer gearbeitet. Im Zug spielte er oft mit mir. Da setzte er beispielsweise sein Kapperl auf und ließ es in mein Gesicht rutschen. Da mussten alle lachen. Bei meinen Großeltern bekam ich Liebe und Geborgenheit. Sie besuchten mich auch im Heim und unternahmen viel mit mir. Mein Opa starb 1995 und meine Oma ein Jahr später. Es war ein harter Verlust für mich. Bei meiner Oma war ich an dem Tag im Krankenhaus, als sie starb. Sie erkannte mich nicht mehr. Ich hatte dann lange keine Menschen mehr in meinem Leben, die mir wichtig waren. 2008 lernte ich meinen Mann kennen. Er wurde ein wichtiger Teil in meinem Leben. Bei ihm fühlte ich mich sicher. Wir hatten auch schon eine schwere Krise, aber zusammen haben wir es geschafft, diese durchzustehen. Er hilft mir, wo es nur geht, und ist immer für mich da. Er hat nicht nur mein Herz berührt, sondern auch meine Seele. *Claudia*

Gemeinsam durch Hochs und Tiefs gegangen

Wahre Freunde im Leben kann man meist an einer Hand abzählen, ganz besonders wenn man nicht überall mitmachen kann, weil es zu teuer ist oder die Gesundheit nicht so mitspielt. Ich habe auch nur wenige wahre Freunde in meinem Leben, alles andere sind meist bessere Bekannte. Zu meinen Lieblingsmenschen gehört Manfred, mein Lebensgefährte. Wir sind gemeinsam schon durch so viele Hochs und Tiefs gegangen, wie ich sonst in den letzten Jahren kaum mit jemandem anderem gegangen bin. Freilich ist bei uns auch nicht immer alles Liebe und Sonne. In den letzten acht Jahren haben wir uns immer wieder zusammengerauft. Anita gehört auch zum engeren Kreis meiner Freunde. Wohnt sie nun auch viele Kilometer weg von Linz, wir haben immer noch eine enge Bindung. Unsere Telefonate dauern mindestens eine Stunde in der Woche. Es ist im-

mer schön zu wissen, dass man wen anrufen kann, wenn es nicht so gut läuft. Wir hatten eigentlich schon am Anfang einen sehr guten Draht zueinander. Sind wir zusammen, verstehen wir uns praktisch blind. Das ist einzigartig. Außerdem bin ich die Patentante ihrer Kinder. Was uns auch zusammenschweißt ist der Umstand, dass jede von uns schon Krebs hatte. Das teilt man auch nicht mit jedem. Zur Redaktionskollegin Anna Maria habe ich auch ein gutes Verhältnis. Und mit meiner Nachbarin trinke ich an Sonntagen immer gemeinsam einen Kaffee in der Früh. Wir tauschen uns dann immer über das Neueste aus. Es ist gut für mich, solche Leute zu haben, denn alleine kann keiner überleben. Passt auf eure Freundschaften auf, denn sie gehören zu den wichtigsten Bereichen in eurem Leben! *Sonja*

Oma, mein Engel, schenkte mir Liebe

Meine wichtigsten Menschen sind meine drei Kinder. Doch bevor sie auf der Welt waren, gab es nur einen Menschen, meine Oma. Ich kam schon mit acht Wochen zu meinen Großeltern und durfte fast sieben Jahre bei ihnen bleiben. Sie war die einzige, die mir Liebe schenkte, und das blieb lange so. In den Ferien durfte ich immer wieder zu ihr, und für diese Zeit lebte ich. Ich erinnere mich an eine Situation, als ich schon in der Lehre war. Sie erreichte, dass ich an den Wochenenden zu ihnen fahren durfte. Da hatte ich einfach schöne Zeiten. Ich war in einer Clique, hatte Freiheiten, die mir meine Eltern nie gaben, doch ich musste mich auch an Regeln halten. Eines Tages kuschelte ich mit ihr auf der Couch und wünschte mir damals, vor ihr zu sterben, damit ich nie ohne sie sein musste. Das erfüllte sich Gott sei Dank nicht, denn sonst hätte ich nicht meine wundervollen Söhne. »Omi, ich danke dir für so vieles. Du fliegt schon lange mit den Engeln, doch dein Platz in meinem Herzen ist noch immer wie in meiner Kindheit!« *Angela*



Zeilen an meinen Ehemann

Ich weiß, dass du mich nicht verstehst und nicht verstehen willst!
Du glaubst, ich bin ein Übermensch und immer wieder gegen dich!
Ich liebe dich auf meine Art und kann nicht damit leben, dass es fast jeden Tag mit dir nur Zorn und Streit kann geben.

Bekomm´ ich Zärtlichkeit und Frieden, kann ich dies weiterleiten, und habe auch genügend Kraft zum Kampf in schweren Zeiten!
Das Kind kann sich nicht wehren, wenn man es immer wieder tritt!
Ich kann es jetzt und seh´ nicht ein, dass ich um Liebe immer bitt´!

Ich weiß, ich dreh´ schon manchmal durch, hab´ falsch mich auch benommen.
D´rum hätte Hilfe ich gebraucht, warum ist nie etwas gekommen?

Oh Gott, ich jammere schon wieder, genau was du am meisten hasst!
Ich seh´ jetzt dein Gesicht vor mir, voll Ekel, kalt, doch sehr gefasst!

Nur, weil ich mal ein Bier getrunken, um alles rosiger zu seh´n.
Das war meine große Schwäche,

die du niemals kannst verstehen. Ich brauchte es, um mal zu reden, denn nüchtern fehlte mir der Mut, und es ist falsch, das weiß ich wohl, denn Alkohol tut niemals gut!

Manches Mal wollt´ ich nicht mehr leben, doch ich hatte Angst zu gehen.
Was wird dann aus meinen Kindern, würden sie es je verstehen?

Wir werden eine Lösung finden und wenn es Jahre dauern wird, denn ich lass´ es niemals zu, dass unsere Familie sich verliert!

Lass´ die Liebe in dein Herz, und bedeutet es auch Schmerz verlier´ nie den Glauben dran, dass es sie gibt für jedermann!

Und irgendwann bist du dann dort, und wirst das Licht der Liebe sehen. An diesem wunderschönen Ort, wo Hand in Hand wir weitergehen!

Nur die Liebe bringt dich hin wo Lachen nur und Freude sind. Weg von Kummer und von Leid´, freu dich auf die schöne Zeit!

Angela



Das Kupfermuckn-Leitungsteam

Schon im September hat das Kupfermuckn-Leitungsteam Verstärkung durch Katharina Krizanits (Zweite von links) erhalten. Sie ist nun halbtags für die Zeitungsausgabe, die Aufnahme von Verkäufern und die Betreuung des Verkäufercafés zuständig.

Das Team (von links nach rechts):

Heinz Zauner – Chefredakteur und Geschäftsführer (21 Std.)

Katharina Krizanits – Vertrieb (19 Std.)

Daniela Warger – Leitung der Redaktion (38 Std.)

Walter Hartl – Layout, Technik (11 Std.)

Daniel Egger – Sozialarbeit und Redaktion (30 Std.)

Neben den hauptamtlichen Mitarbeitern arbeiten laufend circa 20 Betroffene in der Redaktion der Straßenzeitung mit, die jeden Mittwoch um 13 Uhr zur Redaktionssitzung zusammenkommen. Dazu kommen circa 250 Verkäufer, die die Kupfermuckn auf der Straße verkaufen. Neben der Ausgabestelle in der Linzer Zentrale, wird die Kupfermuckn auch im Tageszentrum des Vereines Wohnen Steyr, im Tageszentrum des Vereines Soziales Wohnservice Wels und beim Verein Wohnungslösenhilfe Mosaik in Vöcklabruck ausgegeben. Die Kupfermuckn erscheint in einer Auflage von 30.000 Exemplaren. Im Dezember/Jänner und Juli/August erscheint eine Doppelnummer mit einer Auflage von bis zu 55.000 Zeitungen.

Sudokus Seite 19 - Auflösung:

8	1	3	2	5	7	4	6	9
6	2	5	9	4	3	1	8	7
7	9	4	8	6	1	3	5	2
5	4	2	1	3	6	9	7	8
9	8	1	7	2	5	6	3	4
3	6	7	4	9	8	2	1	5
2	3	6	5	7	9	8	4	1
4	5	8	6	1	2	7	9	3
1	7	9	3	8	4	5	2	6

8	5	1	9	3	7	6	2	4
7	2	6	4	1	5	8	3	9
3	4	9	2	6	8	7	5	1
1	8	4	5	7	3	9	6	2
2	6	5	1	8	9	4	7	3
9	7	3	6	4	2	1	8	5
5	1	7	8	2	4	3	9	6
6	9	8	3	5	1	2	4	7
4	3	2	7	9	6	5	1	8

Verkäufer Ali Imam im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich komme ursprünglich aus Bangladesch. Als Bachelor der Naturwissenschaften habe ich dort in einem pharmazeutischen Unternehmen gearbeitet und war auch politisch tätig. Durch eine Erkrankung verlor ich meine Arbeit, 2008 kam ich deshalb nach Österreich. Aber auch hier konnte ich wegen meines gesundheitlichen Problems nicht sehr viel arbeiten. In Österreich habe ich jedoch meine ganze Familie.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich war zum Glück nie obdachlos und wohne in einer kleinen Wohnung.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Das ganze Geld, dass ich beim Kupfermuckn-Verkauf einnehme, gebe ich an meine Familie weiter.

Was erlebst du beim Verkauf?

Ich verkaufe am Hauptbahnhof. Alle Kunden sind sehr nett und ich habe auch viele Stammkunden, die die Zeitung jedes Monat bei mir kaufen. Am Bahnhof haben es alle Menschen sehr eilig, aber es gefällt mir sehr, dass sich viele Leute die Zeit nehmen bei mir die Kupfermuckn zu kaufen.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Es wäre toll, wenn ich einen Job finden würde, aber die Kupfermuckn-Zeitung könnte ich dann nicht mehr verkaufen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich auch noch gerne den Menschen in Österreich helfen, wie zum Beispiel mit einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Foto: kk

**BITTE
PERSÖNLICH
NEHMEN!**

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben
von sozial benachteiligten
Menschen: Ihre Spende für
die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100
BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at



**LAND
OBERÖSTERREICH**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 2. März 2020 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



Achten Sie bitte auf den Verkaufsausweis!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Im Jahr 2020 erscheint er in der Farbe blau. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.